
Zwölftes Kapitel.

Staats- und Kriegsverfassung der vorzüglichsten Nationen dieses Zeitraumes, besonders der Römer.

Der römische Staat hatte, als er sich in eine Monarchie verwandelte, sich über die schönsten und angebautesten Länder aller drey Erdtheile verbreitet. In Europa umfaßte er alle westlichen und südlichen Länder von Portugal bis nach dem Archipelagus; in Asien erstreckte sich sein Gebieth bis an den Euphrat, und in Afrika lief er in beträchtlicher Breite an der nördlichen Küste hin. Alles, was die Römer in Europa besaßen, kann auf 40,000 Quadratmeilen angeschlagen werden; wenigstens eben so viel darf man für ihre Besitzungen

in Asien und Afrika rechnen. Der römische Staat begriff also damahls einen Theil des Erdbodens, der die östreichische Monarchie neun, und die preussische dreyzehnmal, an Flächeninhalt übertraf. Rechnet man auf jede Quadratmeile Land nur 1500 Einwohner, so kömmt die ungeheure Summe von 120 Millionen heraus. Selbst die Weltmonarchie der Perser zählte, aus wahrscheinlichen Gründen, nicht so viele Menschen, und welcher andere Staat, sowohl in der alten als in der neuen Welt, darf (China ausgenommen) mit dem römischen in Ansehung der Volksmenge verglichen werden?

Der bey weitem kleinste Theil dieser Menschenmasse bestand aber aus eigentlichen römischen Bürgern, und ihren Familien. Zu Anfang der Republik zählte man im Durchschnitt 130,000 römische Bürger, die mit ihren Familien, auf eine fünf Personen gerechnet, 650,000 Köpfe ausmachten. Zweyhundert Jahre hernach, nach der Unterjochung des größten Theiles von Italien, betief sich die Zahl der Bürger auf 273,000 Mann, oder überhaupt auf 1,312,000 Personen. Im zweyten
puni:

punischen Kriege war diese Bürgerzahl auf 137,000 herabgeschmolzen; aber seit dem Bundesgenossenkriege, da so manchem Bewohner Italiens das Bürgerrecht zu Theil wurde, wuchs die Zahl der Bürger bis auf 400,000 an, die, nebst ihren Weibern und Kindern, etwa 2,250,000 Seelen, also nicht viel über den vierzigsten Theil des römischen Staates, ausmachten. Diese bestanden ursprünglich aus Patriciern und Plebejern. In der Folge bildete sich aber aus den letztern, die als Reiter dienten, und daher ein Pferd halten mußten, ein niedrer Adel, der Stand der Equites, oder Ritter.

Diese Bürger waren die eigentlichen Glieder des römischen Staates, die in den Bürgerversammlungen, oder in den Comitien, an der Verhandlung der wichtigsten Staatsangelegenheiten, und an der Wahl der vornehmsten obrigkeitlichen Personen, Antheil nahmen; die, unter andern Vorrechten auch das wichtige genossen, daß bloß die Bürgerversammlung über ihr Leben und ihr Vermögen entscheiden durfte. Darf man sich also darüber wundern, wenn mancher römische Bürger ein
so

so lebhaftes Gefühl seiner Würde hatte, daß er sich den Könige einer auswärtigen Nation gleichschätzte?

Die Bürgerversammlung der Römer hatte nicht immer einerley Einrichtung. Bald stimmten die Tribus oder Stämme, bald die Centurien oder Bürgerabtheilungen. Bey jenen galt eine Stimme so viel als die andre; bey diesen, die gewöhnlich statt fanden, richtete sich aber das Stimmrecht nach dem Vermögen *). Folglich herrschte hier eine Geldaristokratie. Da die reichsten Personen aber meistens Patricier, oder römische Edelleute, waren, so hatten diese den größten Einfluß auf die Staatsangelegenheiten.

Die Bürgerversammlungen wurden auf dem Marsfelde gehalten, auf welchem 50,000 Menschen Platz hatten. So groß war die Zahl der stimmenden Bürger wohl nicht leicht, weil sich sehr viele von denselben nicht in Rom befanden. Der eigentliche Schauplatz der Versammlung schloß sich um eine hölzerne Bühne

*) Th. II, S. 109. folg.

Bühne an, auf welcher die Consuln, als die Präsidenten der Versammlung, ihren Sitz hatten. Jede von den 193 Centurien, in welche die römischen Bürgerclassen getheilt waren, näherte sich der Bühne auf einem eigenen Stege. Das Ganze umgab ein Geländer, welches die stimmenden Bürger von den Stegen so lange zurückhielt, bis ihre Centurie zum Stimmgeben aufgerufen worden war. Die Ordnung, in welcher die Centurien stimmten, wurde mit Kugeln entschieden, welche die Consuln zogen. Jeder stimmende Bürger erhielt, wenn er den Steg betrat, zwei Täfelchen, die mit den Anfangsbuchstaben des ihm obliegenden Stimmgeschäftes bezeichnet waren. Aus diesen las er sich diejenige aus, die seiner Meinung angemessen war. Diese warf er in einen Kasten, der sich am Ende des Steges, zunächst bey der Bühne, befand. Das andre Täfelchen, das er nicht brauchte, hatte er vorher in einen auf der Mitte des Steges befindlichen Kasten gelegt. Unter siebzehn und über sechzig Jahren hatte man kein Stimmrecht.

Der Senat, der sich über die wichtigsten Staatsangelegenheiten vorläufig berathschlugte,
und

und der besonders über Krieg und Frieden entschied, bestand ursprünglich aus hundert Personen, zu welchen zur Zeit des Romulus noch eben so viel Sabiner kamen, und der König Tarquin der Aeltere vermehrte die Zahl der Senatoren bis auf 300. Unter der Schreckensregierung des Sylla kamen noch eben so viele aus dem Ritterstande hinzu. Durch den Cäsar wuchs der Senat über 900 Personen an: Octavius setzte ihn jedoch wieder auf 600 herab. Die Wahl der Senatoren hieng zur Zeit der Republik erst von den Consuln, hernach von den Censoren, ab. Zur Wahlfähigkeit wurde patricischer Stand, beträchtliches Vermögen, und ein fünf und zwanzigjähriges Alter erfordert. Die senatorische Würde erkannte man an der breiten Verbrämung des Rockes.

Die Vollziehung der Schlüsse und Verordnungen der Bürgerversammlung, und des Senats, besorgten die Consuln, welche in denselben den Vorstoß führten. Sie wurden, doch nicht zu allen Zeiten, in der Centurierversammlung (am 27ten Jul.) gewählt, traten aber ihr Amt nicht eher als am 1ten Jar

Januar des folgenden Jahres an. Man nahm dazu Männer, die bereits die vornehmsten Staatsämter verwaltet hatten, und sie mußten der Regel nach drey und vierzig Jahre alt seyn. Da sie den Bürgern, um deren Gunst sie sich bewarben, in einem glänzend weißen Kleide sich zu empfehlen suchten, so nannte man sie Candidaten (Weißangefärbte). Die Consuln hatten gleiche Rechte; in Ansehung des Vorsizes wechselten sie aber alle Monate miteinander ab. Die äußerlichen Zeichen ihrer Würde bestanden in einer verbrämten Kleidung, in einem elfensbeinern Stabe, und in zwölf Victoren, welche mit den Ruthenbündeln vor ihnen hergingen.

Die Consuln theilten ihre mit dem Umfange des römischen Staates sich vermehrende Geschäfte und Obliegenheiten mit den Prätoeren und Censoren. Der Prätor nahm ihnen die Oberrichterstelle ab, und er hatte den nächsten Rang nach den Consuln *). Aber nur Ein Prätor war für die Verwaltung

*) Th. III, S. 279.

tung der römischen Obergerichtsbarkeit bald nicht hinlänglich. Man theilte daher die Geschäfte desselben unter zwey Beamten, von welchen der eine die Prozesse unter den Bürgern, und der andre die Rechtshändel unter den Fremden, schlichtete. So wie sich die römischen Provinzen vermehrten, so wuchs auch die Zahl der Prätoeren immer höher an, so daß sie sich endlich bis auf 18 belief. Jeder neue Prätor kündigte bey dem Antritte seines Amtes die Grundsätze an, nach welchen er seine gerichtlichen Untersuchungen und Aussprüche anordnen wollte. Man nannte die Proceßordnung des Prätors sein Edict. Die äußerlichen Zeichen seiner Würde bestanden in Schwerdt und Spieß; auch giengen sechs Victoren vor ihm her. In Abwesenheit der Consuln vertrat er ihre Stelle, übte er ihre Rechte aus. Die Censoren nahmen den Consuln die wichtige Aufsicht über den Census ab, und von ihrem Ausspruche hieng die Stelle ab, die ein römischer Bürger im Senate, oder in der Bürgerversammlung, einnahm. Durch diese verschafften sie sich aber die genaueste Bekanntschaft mit den Vermögensumständen, und der Auführung der römischen

schen

schen Bürger. Wer paßte sich also zum Oberpolizey; Director besser, als der Censor, und das Amt desselben hatte einen so wichtigen Einfluß, daß die großen Männer, die nach der Oberherrschaft über die Römer strebten, es nicht versäumten, sich mit der Censurwürde zu versehen.

Die Aufsicht über die Verwaltung der Staatseinkünfte führten die Quästoren, deren Zahl gleichfalls immer größer wurde. Sie hatten verschiedene Obliegenheiten, die mit ihren eigentlichen Amtsverrichtungen in näherer oder entfernterer Verbindung standen. Sie überreichten und empfiengen öffentliche Ehrengeschenke; sie besorgten Ehrenbezeugungen und Denkmähler, die Männern, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, bewilligt wurden; sie bewahrten die im Kriege erbeuteten Schätze auf; sie führten über das Staatsarchiv die Aufsicht; sie nahmen den aus den Provinzen zurückkehrenden Statthaltern und Generalen den Eid ab, durch den sie die gewissenhafte Verwaltung ihres Amtes verbürgten; sie sorgten dafür, daß die fremden Gesandten ihrem Stande gemäß freygehalten

halten wurden, und sie waren endlich diejenige, die sie dem Senate vorstellten.

Aufseher über die Anstalten, welche die Keinlichkeit und Sicherheit der Stadt Rom, welche alle Zweige der Policy zum Zwecke hatten, waren die Aedilen, oder Baudirectoren. Sie wurden aus dem Stande der Patricier gewählt, und ein verbrämter Rock, nebst einem mit Elfenbein ausgeschmückten Fahrstuhle, kündigten dem römischen Publicum ihre Würde an. Es gab auffer ihnen auch plebejische Aedilen, Adjutanten der Bürgertribunen, welche Unterpoliceyaufseher vorstellten.

Die Bürgertribunen waren, auffer den Consuln, gleichsam die vornehmsten Magistratspersonen Roms, die auf die Bürgerversammlung, und durch diese auf die wichtigsten Angelegenheiten des Staates, den mächtigsten Einfluß hatten; die durch ihre Bewegungen und Vorträge den Consuln und dem Senate manchmahl Empfindungen der äußersten Besorgniß abnöthigten. Durch ihre Bemühungen geschah es, daß die Plebejer
oder

oder gemeinen Bürger den Patriciern immer mehr Vorrechte entzogen; daß die Verfassung der römischen Republik immer demokratischer wurde; daß diese Republik sich endlich in eine Monarchie verwandelte. Zwar hatten die Römer an ihrem Dictator schon einen uneingeschränkten Gebiether; aber die große Gewalt desselben dauerte der Regel nach nicht über ein Jahr, und nur aus beständigen Dictatoren wurden endlich Monarchen.

Die Bürgerversammlung war zugleich das römische Oberappellationsgericht, vornehmlich in peinlichen Processen der Staatsbeamten. Außerdem gab es in Rom noch 6 Prätores für Criminalsachen, und noch viele andere Gerichtshöfe und Gerichtscommissionen. Bey den öffentlichen Gerichten führten die Prätores den Vorsitz. Andere Gerichte wurden anfangs von den Patriciern, und hernach von Personen aus dem Ritterstande, verwaltet, und von dem obersten Prätor ernannt. Der Proceß der Römer hatte sehr viel feyerliches. Der Gesetze, die bey den Aussprüchen zum Grunde gelegt wurden, gab es eine große Menge, weil zu den eigentlichen zwölf

Ges

Gesetztafeln noch sehr viele einzelne Gesetze und Verordnungen, die meistens von ihren Urhebern den Namen erhielten, hinzugekommen waren. Der Entwurf zu einem neuen Gesetze wurde siebzehn Tage vorher, ehe man ihn der Bürgerversammlung vorlegte, öffentlich angeschlagen, und so der Beurtheilung des Publicums unterworfen.

Die Verbrechen, deren Bestrafung durch die Gesetze bestimmt wurde, theilten die Römer schon sehr sorgfältig in Staats- und Privatverbrechen ab. Zu jenen rechneten sie die Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit; die Veraubung des Staatschazes, der Tempel; die Prägung falscher Münzen, oder die Verfälschung der Urkunden; die Erkämpfung der Stimmen, um zu einem Staatsamte zu gelangen; die ungerechten Gelderpressungen eines Statthalters. Privatverbrechen waren: Meuchelmord, Vergiftung, Verwandtenmord, Ehebruch, Menschenraub. Die Folter war bey den Römern ein sehr gewöhnliches Mittel, um einem Missethäter das eigne Geständniß abzundthigen. Unter den Strafen der Römer giebt es wenige, die nicht auch bey

hey andern Nationen der alten Welt vorkommen. Bey den Schlägen machte man den Unterschied, daß freygebohrne Personen mit den Stäben der Victoren, Leibeigene aber mit Peitschen oder Ruthen, geschlagen wurden. Für den römischen Bürger gab es drey Grade der Strafen: Verlust der Bürgers der Familien; der Menschenrechte, oder der Freyheit. Im letztern Falle wurde er in den Stand der Leibeigenen versetzt. Seiner Familienrechte machte er sich durch die Aufnahme in eine andere Familie verlustig. Die Bürgerrechte entzog man undankbaren Freygelassenen. Eine sehr empfindliche Strafe der römischen Bürger war die Verbannung, die ihn nöthigte, das Vaterland zu verlassen. In diesem Falle wurde er entweder an einen bestimmten Ort hingebannt, oder es stand ihm frey, wo er sich, ausser dem Vaterlande, aufhalten wollte. Ausser den bey andern Nationen gewöhnlichen Todesstrafen, kam bey den Römern auch die Kreuzigung vor, durch die sie Sclaven hinrichteten.

Die Staatseinkünfte der römischen Republik waren sehr beträchtlich. Rechnet man
auf

auf jeden von den 120 Millionen Menschen, die innerhalb des Umfanges desselben lebten, nur zwey oder drey Thaler, so kömmt die große Summe von 240 bis 360 Millionen Thaler heraus, und dieß ist in der That nicht zu viel gerechnet, wenn man bedenkt, daß Frankreich vor der Revolution 150 Millionen Thaler jährliche Einkünfte hatte, und Großbritannien gegenwärtig über 220 Millionen entrichtet. War doch blos durch die Eroberung des Pompejus die jährliche Einnahme der Republik um 17 bis 18 Millionen vermehrt worden. Die Hauptquellen der römischen Staatseinkünfte waren: der Hafenzoll, der Zehnte vom Getreide, und die Abgaben von den Viehweiden. Die Einkünfte von ganzen Provinzen wurden an Gesellschaften aus dem Ritterstande verpachtet, deren Oberhaupt ihre Angelegenheiten in Rom besorgte. Er mußte ein Mann von Ansehen und Vermögen seyn. Seine Stelle in der Provinz verwaltete ein Vicedirector, und sein Amt dauerte nicht länger als ein Jahr. Bey Königreichen, die aus mehreren ansehnlichen Provinzen bestanden, gab es mehr als einen Director, oder Vicedirector. Die in den
Pros

Provinzen lebende Finanzpächter waren zu reich und zu vornehm, als daß sie sich mit der Hebung der Abgaben selbst hätten beschäftigen sollen; sie hielten daher große Schaaren von Untereinnehmern. Der römische Staat hatte aber von der Beute der eroberten Provinzen, von den Geschenken der unterjochten oder mit ihm verbundenen Staaten *), und von den Bergwerken sehr reiche Zuflüsse. Auch die letztern wurden verpachtet, und die in Italien und Hispanien waren besonders ergiebig. Hispanien lieferte jährlich so viel Gold, daß man den Ertrag desselben im Durchschnitt auf 200 Centner (das Pfund zu 14 Unzen) berechnete. Das Gold lag meistens am Tage, und es war größtentheils gediegen; auch führten die Flüsse vielen Goldsand mit sich. Da Hispanien den Römern einen solchen Reichthum an Gold schenkte, so vernachlässigten sie darüber die

*) Sylla lieferte 35, Lucullus 8, Pompejus 27, Cäsar $84\frac{1}{2}$ an kostbarem Geräthe, und 72 Millionen an baarem Gelde, in den Schatz des Staates. Dies macht zusammen 206 Millionen Thaler aus.

die italienschen Bergwerke, die sie sonst mit großem Eifer, und glücklichem Erfolg, betrieben hatten. Hispanien war aber auch an Silber sehr reich. In den dasigen Silberbergwerken bey Neukarthago arbeiteten gewöhnlich 40,000 Menschen, und die Ausbeute betrug auf jeden Tag 25,000 Drachmen, oder 192 Pfund 6 Loth. Die Eisenbergwerke in Hispanien waren für die Römer gleichfalls sehr wichtig. Das hispanische Eisen hatte eine so vorzügliche Güte, daß die Römer alle ihre Gewehre daraus verfertigen ließen. Die Werkstätte derselben war in Hispanien selbst, weil das Wasser des Flusses Salo bey Bilbilis zum Härten des Eisens sich sehr gut schickte. Die reichhaltigen Gold- und Silberbergwerke in Macedonien ließen die Römer aus ängstlicher Politik eingehen. Außer diesen Einkünften hatte der römische Staat noch manche andre, die von Menschen oder Grundstücken entrichtet wurden. Zu jenen gehörte der Zwanzigste, und hernach der Zehnte von dem Eigenthume der Freygelassenen, der bereits 330 Jahre vor dem Ende der Republik eingeführt wurde; gehörte die Abgabe, welche diejenigen entrichten mußten, welche

welche

welche die zu den öffentlichen Spielen nöthigen wilden Thiere aus Asien und Afrika herbeyschaffen; gehörten die Summen, welche die Aedilen wegen der Schauspiele, die sie dem römischen Publicum gaben, von den auswärtigen Provinzen erhoben; gehörte die Abgabe der Handwerker, die schon seit den Zeiten des Servius Tullius vorhanden war, u. a. m. Ganze Städte mußten eine Grundsteuer an die römische Republik entrichten. Wasserleitungen, Cloaken, Abtritte brachten gleichfalls eine Abgabe ein. Dieß beweist, daß die römischen Finanzminister die Kunst, die Staatskasse zu bereichern, schon ziemlich gut verstanden haben.

Die Staaten, die aus Alexanders Weltmonarchie entstanden, behielten die Verfassung des macedonischen Urstaates meistens bey *). Der Staat der Seleuciden war in 72 Satrapien, und das Reich der Ptolemäer in Nomos (Bezirke) eingetheilt. In Aegypten, und wahrscheinlich auch in Syrien, wurden die Stellen der Staatsbeamten nur mit

Mas

*) Th. III, S. 3.

Macedoniern, oder Griechen, besetzt. Von den Staatskräften dieser Reiche läßt sich sehr wenig mit Zuverlässigkeit sagen. Desto mehr weiß man von der Kriegsverfassung dieses Zeitalters, vornehmlich von der römischen, welche die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte.

Bey den Persern und Karthagern waren die Heere aus Leuten von allerley Nationen zusammengesetzt; bey den Armeen der Staaten, die aus Alexanders Monarchie entstanden, schlichen sich aber immer mehr Soldtruppen ein. Aber die römische Republik erlaubte es lange Zeit nur den Bürgern aus den ersten fünf Classen, für das Vaterland zu streiten, und nur erst seit den punischen Kriegen durften Italiener, unter dem Namen der Bundesgenossen, an dieser Ehre Antheil nehmen. Aber seit den Zeiten des Marius flossen Leute von allerley Ständen und Nationen in den Heeren der Republik zusammen. Darius hatte noch Armeen von 600,000 bis 1,000,000 Mann. Alexander, der nicht mehr als 33,000 Mann nach Asien führte, zog doch mit 120,000 Mann nach
 Ins

Indien. Die Nachfolger Alexanders des Großen unterhielten Armeen von 60 bis 100,000 Mann; Ptolemäus Philadelphus brachte jedoch ein Heer von 200,000 Mann zusammen. Die Römer hatten im zweyten punischen Kriege 56,000 Mann Bürger bewaffnet; aber die Truppen ihrer Bundesgenossen beliefen sich auf 70 bis 80000 Mann. Die Karthager stellten im zweyten punischen Kriege auf 200,000 Mann ins Feld.

Meistens machte die Cavallerie nur den zehnten Theil der ganzen Mannschaft aus und die eigentliche Stärke der Heere bestand im Fußvolk. Dieses theilte sich in schwer- und leichtbewaffnetes ab. Dieses wurde auf die Flügel, oder in die Zwischenräume, gestellt und man brauchte es, um die Feinde zu beunruhigen. Das schwerbewaffnete Fußvolk focht in Reihen und Gliedern, und die Kunst, es zu stellen, erstieg in diesem Zeitalter eine hohe Stufe. Die Thebaner führten den Phalanx ein, den ihnen Philipp von Macedonien ablernte *). Weiber und unnöthige Knechte

*) Th. III, S. 5.

Knechte blieben von demselben entfernt, und zur Fortschaffung des Gepäcks dienten blos wenige Wagen und Karren. Eben deswegen konnte sich der Phalanx so schnell bewegen.

Bei keiner Nation der alten Welt hatte das Kriegsvolk eine vollkommere Einrichtung, als bey den Römern. Ihre Legion war ein Meisterstück militärischer Organisation. Das schwerbewaffnete Fußvolk, der eigentliche Bestandtheil der Legion, bestand aus dreyerley Sattungen von Mannschaft. Im ersten Treffen standen die Hastaten, oder die Lanzenierer, die von den langen Lanzen, die sie in der Folge gegen zwey Wurfspeeße vertauschten, ihren Nahmen hatten. Die Wurfspeeße hatten drey bis vier Zoll im Durchmesser, so daß sie die ganze Hand füllten. Die Spitze war dem Jägerspeeße, oder einem Fangeisen der Jäger von mittlerer Größe, ähnlich. Der Schaft hatte eine Länge von drey Ellen, und das eben so lange Eisen der Spitze reichte bis an die Hälfte desselben. Also war der ganze Wurfspeeß nebst dem Eisen $4 \frac{1}{2}$ Elle lang, und er konnte folglich nicht sehr weit geworfen werden. Doch gab es auch
klei

Kleinere Wurffpfeife. Außer denselben führte der Hastate ein Schwerdt mit einer außers ordentlich starken und scharfen Klinge, das gewöhnlich am Gürtel hieng. Gegen den feindlichen Angriff war er durch einen Helm, den eine 1 Elle hohe rothe oder schwarze Feder zierte, ingleichen durch einen schuppigen Brustharnisch, durch Weinstiefeln, und durch einen 4 Schuh langen, 2 1/2 Schuh breiten, viereckigen Schild, der aus Brettern zusammengefezt, mit Kalbfell überzogen, und am Rande mit Eisen beschlagen war, sehr gut verwahrt. Im zweyten Treffen standen die Principer (die Vordermänner, weil sie anfangs die erste Linie ausmachten), deren vornehmstes Gewehr das Schwerdt war. Das dritte Treffen bildeten alte, erfahrne Soldaten, die Triarter, welche Lanzen führten.

Aus diesen Soldaten bestand nun die Legion, die nicht immer einerley Stärke hatte. Anfangs zählte sie nur dreytausend Mann. Späterhin wuchs sie bis auf vier, und zuletzt bis auf fünf und sechstausend Mann an. Die Mannschafft derselben war gleichsam in fünf Theile getheilt. Davon kamen 2/5 auf
die

die Hastaten, eben so viel auf die Principer, und $\frac{1}{5}$ auf die Triarier. Jede von diesen Soldatengattungen war in zehn Divisionen getheilt, von welchen jede wieder aus zwey Compagnien bestand. Diese hießen Centurien; jene wurden Manipuli genannt. Die Legion hatte folglich 30 Manipeln, und 60 Centurien. In spätern Zeiten sonderte man die in drey Linien stehende Legion in zehn gleiche Theile, Cohorten oder Bataillione, ab, von welchen also jede aus dem zehnten Theil der Hastaten, der Principer und der Triarier, zusammengesetzt war. Jeder Manipulus wurde von zwey Centurionen, die ganze Legion aber von sechs Tribunen, commandirt. Jeder Manipulus hatte seine eigene Fahne. Die Hauptfahne der Legion war ein metallener Adler auf einer Stange. In ältern Zeiten bestand die Armee eines Consuls, der den Obergeneral vorstellte, aus 2 Legionen, und gewöhnlich wurden 4 Legionen auf einmahl angeworben. Alle Bürger von 17 bis 45 Jahren versammelten sich alsdann auf dem Marsfelde, wo sich jeder bey Verlust seines Vermögens und seiner Freyheit einzufinden mußte. Zuerst suchten sich die Consuln ihre Tribunen aus.

Hier:

Hierauf mußte eine Tribus nach der andern vorrücken. Aus diesen wurden von den Tribunen jedesmahl 4 Mann, für jede Legion einer, ausgelesen. Die Tribunen wechselten in der Ordnung ab. Bey jeder Legion befand sich eine Schaar von drey bis vierhundert Reitern, die in zehn Turmen oder Compagnien, und jede Turme wieder in drey Decurien, abgetheilt war. Sie stand gewöhnlich auf den Flügeln. Bey jeder Legion gab es, besonders in den spätern Zeiten der Republik, Mannschaft von den italienischen Bundesgenossen, die ihre Stelle meistens auf den Flügeln hatte, und in Cohorten abgetheilt war. Das Fußvolk war meistens eben so stark, als das römische; die Cavallerie aber hatte gewöhnlich eine doppelte Stärke. Die Oberbefehlshaber der römischen Armeen waren, außer den Consuln, die Dictatoren, die Proconsuln, die Prätoeren. Die Generallieutenante hießen bey den Römern Legaten.

Das Lager der Römer bildete ein rechtwinkeltichs Viereck, das durch Wälle, Gräben und Pallisaden besetzt war. An jeder Seite war ein 50 Fuß breiter Eingang. Die Zeltens

stanz

standen von dem Walle auf 200 Fuß ab. Sie waren von Häuten. Der Legionssoldat mußte auf dem Marsche nicht nur sein nothwendigstes Geräthe, und seinen Proviant auf einen halben Monath, sondern auch noch 3 bis 4 Pfähle, und überhaupt auf 60 Pfund, tragen. Dennoch bewegte sich eine Legion sehr geschwind; dennoch konnte sie in $6 \frac{1}{4}$ Stunde 4 bis 6 Meilen zurücklegen. Aber der Marsch wurde auch durch wenige Lastthiere, und noch weniger Wagen, gehemmt. Auch blieben die Weiber von den Legionen entfernt.

Die damalige Schlachtordnung hatte für die Art der Bewaffnung jener Zeit die vollkommenste Einrichtung. Bey den Thebanern stand der Phalanx in der Mitte; die Streitwagen befanden sich vor der Fronte. Bey den Römern hatte die Schlachtordnung gewöhnlich eine viereckige Gestalt. In der Mitte standen die Legionen; ihr zur Seite das Fußvolk der Bundesgenossen, und auf beyden Flügeln die Cavallerie. In den ältern Zeiten schlossen die Glieder der Legionen eben so dicht, als bey dem Phalanx der Griechen und Macedoner. In der Folge (um 340) führte

führte man aber Intervallen oder Zwischenräume ein, die zwischen der ersten und zweyten Linie 50, und zwischen der zweyten und dritten Linie 100 Fuß, betrug. In dem letztern Zwischenraume hatten die Generale und Tribunen ihren Platz. Intervallen gab es auch zwischen den Manipuln, von welchen die in der 1sten und 2ten Linie 30, die in der 3ten Linie aber 60 Fuß groß waren. In diese zogen sich die vordern Manipuln, wenn sie geschlagen waren. Die Intervallen waren daher nicht gerade hintereinander, sondern vielmehr, wie bey einer Baumschule, angebracht.

Nicht leicht sind in einem Zeitraume der alten Welt mehr große, entscheidende Schlachten geliefert worden, als in demjenigen, der zwischen Alexander und Augustus verfloß; nicht leicht gab es zu einer andern Zeit einsichtsvollere und glücklichere Feldherren. Aber nicht leicht wurde auch die Belagerung der Städte zu einer andern Zeit mit mehr Kunst getrieben. Vor Tyrus, Rhodus und Syrakus, bothen Alexander, Demetrius und Marcellus alles auf, was zur Erreichung ihrer Absicht dienen konnte

konnte

konnte. Besonders aber machten die Römer in der Belagerungskunst große Fortschritte. Wenn die Mauer einer Stadt, die man einnehmen wollte, nicht sehr hoch war, so ließ man die angreifenden Soldaten auf ein Schilddach steigen, welches ihre Kameraden aus ihren über den Kopf zusammengestoßenen Schilden bildeten, und zuweilen stellte man zwey solche Schilddächer übereinander. Die stürmenden Soldaten sicherte man gegen das Geschloß der Belagerten, durch manns hohe Jorden, die an Pfähle befestigt waren, und durch Räder, die sich am obern Rande derselben befanden, auf den Wall oder die Mauer hinaufgerollt werden konnten. Die Stelle unserer jetzigen Laufgräben vertraten tragbare, aus leichten Dretern zusammengesetzte, 8 Fuß hohe, 7 breite und 16 Fuß lange Hütten, die mit Weiden überflochten, oder mit Leder überzogen waren. Unter diesen Belagerungshütten rückten die Soldaten heran. Zuweilen bewegten sich diese Hütten auf Rädern fort, von welchen sich zwey vorne, und eins in der Mitte, befand. Cäsar ließ sie so groß und lang machen, daß sie sich in eine Art von Gallerie verwandelten. Durch solche Hütten
wur;

wurden auch die Sturmböcke, und andere Angriffsmaschinen, gedeckt. Bey Belagerungen von Wichtigkeit führte man einen Wall auf, der an Höhe dem Walle, oder der Mauer der belagerten Stadt, wenigstens gleich kam. Auf diesen Belagerungswall brachte man alle Angriffsmaschinen; er mußte daher durch Absätze gegen das Einschießen gesichert werden. Zuweilen scheint er nur von Reißig und anderm Holzwerke gebaut gewesen zu seyn, weil es ziemlich oft geschah, daß er von den Belagerten in Brand gesetzt wurde. Man führte auf diesem Walle Belagerungs- oder Angriffsthürme auf, die zum Theil eine ganz außerordentliche Größe hatten. Sie waren nemlich 120 Ellen hoch, und am Fuße beys nahe 24 Ellen breit; oben betrug ihr Durchmesser beynah 5 Ellen. Ein solcher Thurm hatte 20 Stockwerke; jedes umgab ein 3 Fuß breiter Gang mit einer Brustwehre. Die gewöhnlichen Belagerungsthürme waren aber nur halb so hoch; 60 Ellen hoch, am Fuße 17 und oben beynah 4 Ellen breit. Gegen das Feuer der Belagerten schützte man diese Thürme durch nasse Ochsenhäute, durch Eisenblech, durch Allauwasser. In diese
Thürs

Thürme brachte man nun die Maschinen, aus welchen man große Steine, ingleichen größere und kleinere Stangen mit eisernen Spitzen, fortschleuderte. Auch fanden sich in denselben die Sturmböcke, die zuweilen 80 Ellen lang waren. Bey einem solchen Mauerbrecher, mit welchem Scipio Karthago bestürmen ließ, wurden 6000 Mann gebraucht, von welchen 125 immer eine Viertelstunde lang arbeiteten. Die Besatzung, welche die Mauern und Wälle vertheidigte, griff man mit allerley Maschinen an, die die Stelle unserer Kanonen versahen. Solche Maschinen waren die Katapulten, eine Erfindung des Tyrannen Dionys des Aeltern, aus welchen durch Stricke Lanzen und Pfeile fortgeschleudert wurden. Mehrere centnerschwere Steine, ingleichen brennende Pfähle von Kienholz, warf man aus den sogenannten Ballisten. Die Scorpionen, die ein einziger Mann regieren konnte, dienten dazu, um Pfeile fortzuschleudern, die zuweilen vergiftet waren. Man hatte eine Art von Pfeilen, welche die Stelle unserer glühenden Kugeln vertraten. Sie waren mit Harz und Pech begossen, mit Berg umwunden, und durch eine Bleykugel schwer gemacht, und man warf

warf sie von der Höhe herab. Um die Mauer einzustürzen, brauchte man lange Stangen mit eisernen Spitzen und Quereisen. Gegen diese Angriffe wußten sich nun die Belagerten durch allerley Mittel zu helfen. Sie warfen centnerschwere Steine; sie gossen siedendes Pech und Oehl über die stürmenden Feinde her; sie bemüheten sich, die Sturmleiter mit spitzigen Haken umzureißen, und diejenigen, die sie erkletterten, mit dreizackigen Werkzeugen zu tödten, oder hinunterzuwerfen; sie fiengen sie auch wohl durch Netze, und überschütteten sie mit heißem Sand. Der Mauerbrecher suchten sie sich durch Schlingen zu bemächtigen; sie suchten sie durch große Lasten von Bley und schwere Balken niederszudrücken; sie hiengen ihnen Säcke mit Wolle, Hanf oder Spreu, entgegen. Hauptsächlich bedienten sie sich aber des Feuers, um die Belagerungsmaschinen zu zerstören.

Auch im Seckriege hatten die Nationen dieses Zeitraums, vornehmlich die Karthager, die Griechen und die Römer, eine hohe Stufe der Vollkommenheit erstiegen. Den bewundernswürdigsten Eifer widmeten die Römer
dem

dem Seewesen. Zwar hatten sie schon seit den frühern Zeiten Seeräuberey getrieben; zwar hatten sie den Einwohnern von Antium 22 Schiffe weggenommen, und die Nostra, mit welchen 6 derselben versehen waren, auf ihrem Forum aufgestellt; sie vernachlässigten aber, während der ununterbrochenen Landkriege, die sie in Italien führten, den Seekrieg so sehr, daß die Armee, mit welcher Appius Claudius Messana entsetzte, auf geborgten Schiffen übergesetzt wurde. Wie thätig zeigte sich aber der Eifer der Römer, als der Krieg mit Karthago ihnen die Nothwendigkeit, eine Seemacht sich anzuschaffen, recht fühlbar machte! In welcher furchtbaren Gestalt erschien nun ihre Seemacht! Sie bauten, nach karthagischem oder rhodischem Muster, Schiffe von drey bis fünf Ruderreihen.

In Ansehung der Größe der Schiffe schweifte das damalige Zeitalter recht aus. Demetrius Poliorcetes baute Schiffe von 8, 10, 15 Ruderreihen, die ihres großen Umfangs ungeachtet, sehr beweglich waren. Hiero, der Regent von Syrakus, ließ vom Archias von

von Korinth, wahrscheinlich unter Archimedes Leitung, ein Schiff von 20 Ruderreihen bauen, welches er in der Folge dem Könige von Aegypten schenkte. Es war ein äusserst prächtiges Kunstschiß. Ptolemäus Philopator baute das größte Kriegsschiß dieses Zeitalters; vielleicht das größte Schiß seit Noahs Arche. Es hatte 40 Ruderreihen, war 450 Fuß lang, und am Hintertheile 72 hoch. Aber es blieb ein unbeweglicher Colosß.

Die Flotten waren nicht mehr so ungeheuer groß, wie zu den Zeiten des Xerxes. Gewöhnlich bestanden sie aus 3 bis 400 Kriegsschiffen. Doch Demetrius Poliorcetes hatte eine Flotte von 500, und Ptolemäus Philadelphus gar von 1500 Schiffen. Bey den Karthagern und Römern belief sich die Seemacht höchstens auf 350 Kriegsschiffe. Ein römisches Schiß von 5 Ruderreihen hatte 300 Matrosen und 150 Soldaten; auf einem griechischen Schiße von 6 Ruderreihen befanden sich 500 Mann. Die Schiffsoldaten wurden bey den Römern aus den Freigelassenen, oder aus der sechsten Bürgerclasse, gewählt. Zu den Matrosen oder Ruderknechten nahm man Leibeigne, die man auch in den Waffen übte.

Galletti Weltg. 4r Th.

U

Man

Man hatte allerley Werkzeuge, vermittelst deren man das feindliche Schiff entweder zu zertrümmern, oder unbeweglich zu machen suchte. Ein solches Werkzeug waren die sogenannten *Mosira*, zwey unten am Kiel befestigte, mit starkem Eisen beschlagene Balken, die dazu dienten, den Bauch des feindlichen Schiffes zu durchbohren *). Dieser wurde aber durch besondere Wände von Bohlen dagegen geschützt, und es kam hier folglich auf die Geschwindigkeit und Stärke des angreifenden Schiffes an. Man hatte allerley Werkzeuge, um die Seegel und Tawe der feindlichen Schiffe zu zerschneiden, oder sie an sich zu ziehen. Durch ihren *Corvus* verschafften sich die Römer den Vortheil, den Seekrieg in einen Landkrieg verwandeln zu können. Wenn ein Kriegsschiff in das Treffen gehen sollte, wurden auf dem obersten Verdeck desselben zwey Streitthürme für die Soldaten aufgeführt. Das Zeichen zum Treffen wurde durch das Niederlassen des großen Seegels und des Mastbaumes, durch das Ausstecken einer

*) Th. II, S. 426.

einer rothen Fahne, oder eines goldnen Schildes,
gegeben.

Gold war bey den meisten Kriegsmächten der damahligen Zeit eine ganz gewöhnliche Sache. Bey den Römern war er seit 405 eingeführt, aber natürlich nicht zu allen Zeiten einerley. Im zweyten punischen Kriege erhielt ein Legionssoldat täglich 2 Obolen, die nach unserm Gelde etwa einen guten Groschen ausmachen, und 3 $\frac{1}{2}$ Pfund Weizen; der Centurio und der Subalternofficier bekam doppelt, und der Cavallerist drey-mahl so viel Geld; der letzte aber ungleich mehr Getreide. Zwischen den Gemeinen und den Officieren wurde also kein so großer Unterschied wie in unsern Zeiten gemacht, und der Tribun oder Oberste erhielt nur doppelt so viel, als der Centurio. In der Folge wurde der Sold des römischen Kriegsvolkes erhöht, indem, bis zu Cäsars Zeiten, ein Gemeiner 6 Sols und 1 Denier französischen Geldes (2 gute Groschen) vom Cäsar an aber noch einmahl so viel, also drey-mahl mehr als ein deutscher Infanterist der neuern Zeiten, der recht gut bezahlt wird, bekam. Die gewöhnliche Speise der

römischen Soldaten bestand in geröstetem Weizen, oder in Kuchen von Weizenmehl. Späterhin wurde Zwieback für dieselben gebacken; sie zogen ihm aber Kuchen und Brey vor. Ihr ansehnlicher Sold setzte sie überhaupt in den Stand, ihren Magen nicht nur durch reichliche, sondern auch durch wohlschmeckende Speisen, zu befriedigen. Daher gab es bey den römischen Armeen eine so große Menge von Marketendern, Köchen und Bäckern, die auf die Kriegszucht nicht selten einen schlimmen Einfluß hatten. Die Marketender verschafften den Soldaten auch Wein; ihr gewöhnlicher Getränk bestand aber aus Wasser mit Essig vermischt.

Das, was den römischen Soldaten den Lebensgenuß am reichlichsten verschaffte, war die große Beute, waren die Geschenke, die ihnen in den spätern Zeiten der Republik so oft zu Theil wurden. Auf diejenigen, die weniger Eigennuß als Ehrgeiß besaßen, warteten allerley Ehrengeschenke, die in Kränzen, in goldenen Kronen bestanden. So gab es Lager, Mauer, Schiffskronen, welche diejenigen erhielten, die ein Lager, eine Mauer, ein Schiff, zuerst erstiegen hatten. Einen Bürgerkranz von Eichenlaub geflochten setzte ein Bürger dem
andern

andern auf, wenn er von demselben aus der Gefangenschaft, oder den Händen der Feinde, befreyt worden war. Der triumphirende Feldherr trug gewöhnlich einen Kranz von Lorbeerzweigen. Zu den Geschenken, durch welche Generale den Muth und die Tapferkeit ihrer Officiere und Soldaten belohnten, gehörten auch goldene oder silberne Ketten und Halsbänder, gehörte schönes Pferdegeschirr. Für den Feldherrn aber war keine Belohnung ehrenvoller und anziehender, als der Triumph. Der desselben würdige Obergeneral mußte bey dem Senato, darum anhalten; aber mehr als ein Feldherr triumphirte ohne Einwilligung des Senats triumphirte, wenn seine Soldaten oder die Bürgertribunen, es wünschten. Der Triumph war eins der glänzendsten Schauspiele des alten Roms. Der ganze Senat gieng dem triumphirenden Obergenerale bis an das Thor entgegen. Der triumphirende saß auf einem hohen, von 4 weißen Pferden gezogenen Wagen, in Purpur gekleidet, und das Haupt mit einem Lorbeerkranze geschmückt. Vor dem Wagen desselben traten Victoren und Magistratspersonen einher, auf diese folgten Musicanten und Opferthiere, ingleichen die kostbarsten und schön-

schönsten Stücke der Beute, nebst Abbildungen von den eroberten Ländern und Städten, an die sich die gefangenen oder überwundenen Fürsten selbst, so wie ihre Generale, und die übrigen Kriegsgefangenen, angeschlossen. Nach dem Wasgen des Sieges erschien seine Familie und sein übriges, zahlreiches Gefolge, nach welchem das ganze siegreiche Heer aufmarschirte. Ein unaufhörliches Freudengeschrey begleitete den Zug, der durch die ganze Stadt gieng, auf das Capitolum, wo den Göttern ein feyerliches Opfer gebracht wurde. Nun folgten Gastmähler, Schauspiele und Lustbarkeiten, die oft mehrere Tage hintereinander dauerten, und die einen den Werth der Eroberungen zuweilen übertreffenden Aufwand verursachten. Einen weniger feyerlichen Einzug nannte man eine Ovation. Bey demselben erschien der siegreiche General zu Fuß, oder zu Pferde; auch war er weniger prächtig gekleidet, und da bey dem Triumph ein Stier das Hauptopfer abgab, so wurde bey der Ovation nur ein Schaf geopfert.

Drey: